

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 38 (1967)

Heft: 3

Rubrik: VSA-Jahresversammlung in St. Gallen : 8. und 9. Mai 1967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sitzt neben den angeschnittenen personellen Aspekten zudem eben auch ein beträchtliches finanzielles Gewicht.

Ferner wäre zu überlegen, ob nicht die Arbeitstherapie anstatt auf die materielle oder künstlerische Produktion mehr Wert auf eine menschliche Dienstleistung und Hilfe z. B. für den Zimmergenossen legen könnte. Der Anreiz zur Arbeitstherapie im heute propagierten und praktizierten Sinne besteht doch zumeist für den älteren Patienten in der Möglichkeit, sich noch ein Taschengeld verdienen zu können. Das ist gewiss viel wert für einen sonst zur Untätigkeit verurteilten Menschen, es hebt sein Selbstvertrauen und seine Lebensfreude. Hat er sich aber nicht meist sein ganzes Leben lang damit herumgeschlagen und könnte er nicht gerade gegen das Ende seiner Tage noch glücklicher werden in dem Bewusstsein, seinem Mitpatienten menschlich näher zu kommen und uneigennützig zu helfen? Köstliche Erfahrung wurden in dieser Hinsicht schon gemacht! Da ist z. B. ein junger Muskelschwundpatient im Fahrstuhl, er kann nur mit grosser Mühe seine Arme und Hände noch schwach gebrauchen. Sein Zimmernachbar ist ein weitgehend apathischer Patient, kaum einer Bewegung fähig ohne Befehl. Beiden konnte geholfen werden. Der Muskelschwundpatient kümmert sich mit unendlicher Geduld um den Schwachsinnigen, befiehlt ihm jede Bewegung beim An- und Entkleiden, beim Essen, erinnert ihn, seine Notdurft zu verrichten, singt mit ihm und hilft ihm immer wieder aus seiner Apathie heraus. Er leitet ihn an, seinen Fahrstuhl zu schieben und verschafft ihm so gesunde Bewegung in freier Luft. Der Schwachsinnige wiederum verhilft dem Muskelschwundpatienten zu interessanten, abwechslungsreichen Spazierfahrten in die weitere Umgebung, zu denen er sonst nicht kommen würde, sogar Bahnreisen nach entfernteren Zielen sind möglich. Ist das nicht für alle Beteiligten mehr wert als einige handgewobene Bettvorlagen oder dergleichen und einige verdiente Franken?

Auf dieser Linie lägen für die Arbeitstherapie ungezählte Anwendungsgebiete, die zudem einen Heimbetrieb nicht belasten, sondern entlasten und dem Patienten noch mehr inneren Auftrieb geben mit dem Bewusstsein, an einem Mitmenschen ein gutes Werk getan zu haben! Dies ist nur ein selbsterlebtes Beispiel, sinngemäss ist Aehnliches auf vielerlei Weise möglich. Auch das Problem der Arbeitstherapie sollte auf alle Fälle, genau wie der Aufwand an Dienstleistungen pflegerischer, medizinischer oder technischer Art, in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden. Es mag vielleicht hart klingen, aber es nützt nichts, die Augen vor den tatsächlichen Relationen zu verschliessen und auf irgendeinem Teilgebiet die Perfektion anzustreben, während vieles andere am argen liegt. Was nützt es z. B., wenn heute ein ungeheurer Aufwand betrieben wird, um einzelne Pflegeheime als perfekte Idealerrungenschaften aufzustellen und herumzuzeigen, wenn sie aufs ganze gesehen ja nur einer verschwindend kleinen Zahl von Patienten zugute kommen, während für soundsoviele Tausend andere, die auf einen Platz warten, überhaupt nichts getan wird?

Es ist erschreckend, in welchen Verhältnissen und Notlagen Chronischkranke zu Hause in grosser Zahl heute dahinvegetieren müssen, ohne dass überhaupt irgendjemand davon Notiz nimmt! Das zeigt sich meist erst

8. und 9. Mai 1967

VSA-Jahresversammlung in St. Gallen

Die diesjährige Tagung wird in folgender Weise durchgeführt:

1. Tag: Einführung in die Vollversammlung:

Thema: «Die Führung des Mitarbeiters im heutigen Betrieb», Referent: Herr Prof. Dr. Charles Lattmann, St. Gallen

Zweites Referat: «Fragen der Betriebsorganisation in Klein- und Grossheimen», Referent: Herr Dr. Fred Voegeli, St. Gallen

Kurzreferate über das Thema «Zeitgemässe Betriebsführung im Heim» mit anschliessender Diskussion in drei Gruppen.

Referenten: Herr André Roulin, Verwalter des Bürgerspitals St. Gallen; Herr Hans Kunz, Vorsteher des Erziehungsheims Hochsteig, Lichtensteig; Herr Hans Wüthrich, Vorsteher des Schulheims für Blinde und Sehschwache in Zollikofen.

2. Tag: Jahresversammlung

Vortrag von Herrn Regierungsrat Mathias Eggenberger, St. Gallen: «Zusammenarbeit in Verantwortung».

Das genauere Programm werden wir in der April-Nummer des Fachblatts veröffentlichen. Reservieren Sie bitte jetzt schon die beiden Tage im Mai!

Der Vorstand

dann, wenn schliesslich eines Tages so ein Patient in ein Pflegeheim eingeliefert werden kann, wo dann Schwestern und Pfleger über seinen unbeschreiblichen Zustand erschrecken. Wäre es da nicht vernünftiger, die vorhandenen Mittel so einzusetzen, dass man weniger nach Perfektion im Einzelfall als danach strebt, möglichst vielen zu helfen? Mancher Pflegeheimneubau bietet an Luxus und Finessen Enormes, im Betrieb allerdings zeigt es sich bald, dass Einfacheres, Zweckentsprechenderes besser gedient hätte.

Da werden irgendwo schon nach kurzer Betriebszeit schwere Beschädigungen an Wänden und Türen durch Krankenfahrräder gemeldet. Da hat man grosse Aufenthaltsräume mit Polstermöbeln, Bibliothek und Fernsehen eingerichtet und stellt nachher fest, dass die Patienten sich lieber im Gang aufhalten, wo sie aber den Betriebsverkehr stören, weil er zu eng ist. Die Patienten wollen sehen, was läuft, das interessiert sie. Besser hätten ihnen also da und dort Plauderecken im Gang gefallen, wo sie den ganzen Betrieb, das Kommen und Gehen beobachten und ihren Kommentar dazu geben können.

Auch in ihrem Zimmer fühlen sich viele nicht wohl, weil das Bett aus arbeitstechnischen Gründen frei im Raum steht. Nun hat es sich freilich für das Pflegepersonal sehr bewährt, von beiden Seiten zum Bett freien Zutritt zu haben, dadurch wird auch die Methode begünstigt, jeweils zu zweien zu betten und Pa-